

# Anzeigen und Rezensionen = Avis et recensions = Avvisi e recensioni

Autor(en): **Frey, Jonathan**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology**

Band (Jahr): **101 (2018)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ANZEIGEN UND REZENSIONEN – AVIS ET RECENSIONS – AVVISI E RECENSIONI

Hans-Peter Kuhnen (Hrsg.) *Amphitheater Trier I. Ausgrabungen und Forschungen 1816–1996*. Archäologie aus Rheinland-Pfalz 2. Rahden/Westf. 2017. 336 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abb., zudem 166 Tafeln und 12 Beilagen. Englische Zusammenfassung der Hauptergebnisse.

200 Jahre sollte es dauern zwischen der ersten Ausgrabung im Trierer Amphitheater und einer wissenschaftlichen Standards genügenden Vorlage der Befunde, Funde, Analysen und Schlussfolgerungen. «Stagnation statt wissenschaftlichen Fortschritts war angesagt.» schreibt der Herausgeber H.-P. Kuhnen zum Fehlen von Grabungspublikationen *lege artis* über so lange Zeit (S. VII). Erschwerend kam hinzu, dass manche der Mauern undokumentiert restauriert oder – Arenamauer und dahinterliegendes Podium, Cavea und Sitzreihen – sogar rein nach Vermutungen und Analogien aufgemauert wurden (S. VIII), diese Tatsache aber kaum noch zu erkennen ist, weil saurer Regen und Luftverschmutzung die Unterschiede zwischen antikem und neuzeitlichem Bestand völlig verwischt haben. Um dem festgestellten Missstand abzuwehren, wurden in den späten 1990er-Jahren Altgrabungen analysiert und ausgewertet, dies mit des Staatsbauamtes Trier. Die Herausgabe der im «im Wesentlichen 1999 abgeschlossenen Manuskripte» (S. X) verzögerte sich, zum einen, weil die Grabungen der Jahre 1996–1999 einbezogen werden sollten, zum anderen aus organisatorisch-strukturellen Gründen.

Im anzuzeigenden Band sind nun vorgelegt: Arena, Arenakeller und Stadtmauern aufgrund der Ausgrabungen 1891–1912 (S. 40–114; Sibylle Bauer), der Entwässerungskanal (S. 115–132; Bruno Kremer und Marcus Thiel), ferner Cavea, Carceres und Vomitorien aufgrund der Untersuchungen 1923–1979 (S. 133–202; Evamarie Bange-Goddard) und schliesslich das Umfeld (S. 207–224; Stefan E. Pfahl und Marcus Thiel), letzteres im Hinblick auf menschliche und tierische Skelettreste *intra* und *extra muros* sowie Wohnbaureste. Die Analysen basieren auf den Grabungsunterlagen, soweit (noch) vorhanden. Dabei sind nicht allein Grabungsfotos und Umzeichnungen von Profilen und Plana abgebildet, sondern als Tafeln 1–166 auch farbige Originalzeichnungen plus – meist gegenüber – das Dokument in Schwarzweiss, mit einer Umschrift der handschriftlichen Eintragungen. Gerade diese Zeichnungen sind sehr hilfreich angesichts der oben genannten Schwierigkeit bis Unmöglichkeit, restaurierte Mauerteile von antikem Bestand zu unterscheiden.

Ein weiteres Problem waren die Identifizierung und Zuweisung der Funde zu einem bestimmten Kontext, namentlich bei Grabungen des frühen 20. Jh. Zumindest im Fall der Untersuchungen der Vomitorien sind die Objekte in einem Katalog und in Zeichnungen vorgelegt. Zuvor waren lediglich einige herausragende Materialgruppen wie Elfenbeinschnitzereien des 4.–8. Jh., Fluchtäfelchen, Gürtelschnallen etc. publiziert worden (S. 63).

Die Analysen erwiesen sich als ausgesprochen ertragreich. So wird nun der Bau des Amphitheaters ins späte 2. Jh. datiert; Beleg oder zumindest Hinweise auf die in der Literatur oft tradierte angebliche Errichtung schon um 100 n.Chr. sowie auf einen hölzernen Vorgängerbau finden sich nicht, weder in Form von Befunden noch via Datierung der Kleinfunde. Auf die Erkenntnis, dass sehr viel alt erscheinendes Mauerwerk in Tat und Wahrheit neuzeitlich ist, wurde bereits oben hingewiesen.

Schliesslich formulieren die Autor/innen Desiderata und offene Fragen (S. 40f.), von denen die genaue Erfassung der einzelnen Bauphasen, die Feinchronologie, aber auch Elemente zur Rekonstruktion sowie zum Fassungsvermögen des Gebäudes die vermutlich wichtigsten sind.

Der Band erfüllt also nicht allein den Anspruch, zuvor nicht zugängliche (sieht man vom direkten, physischen Zugriff auf die

Grabungshefte, die dadurch offenkundig sehr gelitten hatten, S. 229) Primärquellen vorzulegen. Vielmehr sichert die Publikation durch die grosszügige Abbildung von Profilen und Plana sowie mit dem Kapitel «Dokumentation der Ausgrabungen in Skizzenbüchern, Plan- und Fotoarchiv» samt Konkordanzen (S. 230–310 resp. 326–333 sowie Taf. 2–166) den Fortbestand der Quellen in gedruckter Form. Erwähnt wird auch, dass «... geplant [sei], diesen mehreren Tausend Seiten umfassenden Bestand in naher Zukunft einzuscannen, anschliessend auf CD zu brennen und damit dauerhaft zu archivieren ...» (S. 230). Ob diese im Jahr 2001 von Stefan F. Pfahl dargestellte Absicht umgesetzt wurde, bleibt indessen unklar.

Red.

Heinz Horat, Stanislaus Antonioz, *Verre émaillé en Suisse, 18<sup>e</sup>–19<sup>e</sup> siècles. Collections du Musée Ariana à Genève / Emailliertes Glas aus der Schweiz, 18.–19. Jahrhundert. Die Sammlung des Musée Ariana, Genf*. Milano 2017. Durchgehend zweisprachig Französisch / Deutsch. Übersetzungen Régine Finck und Laurent Auberson, Fotografien von Mauro Magliani und Barbara Piovani. 320 Seiten, 289 meist grossformatige Abbildungen in Farbe.

Das Musée Ariana beherbergt in seinen Sammlungen 271 Gläser, die mehrfarbig mit Email bemalt sind. Bei dieser Technik werden auf ein klares oder leicht grünstichiges Glas farbige Glasflüsse aufgemalt und dann bei Temperaturen von 500–600° C aufgeschmolzen. Emaillierte Gläser wurden bereits seit dem 13. Jh. in Venedig, ab dem 14. Jh. auch nördlich der Alpen hergestellt und fanden im 17. und 18. Jh. weite Verbreitung. Spätestens ab dem zweiten Viertel des 18. Jh. stellten die jurassischen Glashütten am Doubs und jene im luzernischen Entlebuch emaillierte Gläser her. Letzteren, auch als «Flühli-Gläsern» bekannten widmet sich das vorliegende Buch. Mit Heinz Horat wurde für die Erstellung des ausführlich kommentierten und reich bebilderten Katalogs ein ausgewiesener Kenner der Flühli-Gläser gewonnen.

In einem ersten Teil der Einleitung beschreibt Stanislaus Antonioz die Sammlungsgeschichte des emaillierten Glases im Musée Ariana und legt dabei dar, dass ein erheblicher Teil des Bestandes noch aus dem Fundus des Museumsgründers Gustave Revillod stammt, weshalb dessen tatsächliche Provenienz letztlich offen bleiben muss. Auf das schwierige Problem der Provenienz geht auch Heinz Horat im zweiten Teil der Einleitung ein. Dort legt er zuerst dar, dass es schwierig bis unmöglich sei, Gläser der Produktionsregion Entlebuch sicher zuzuweisen, da während des 18. Jh. überall in Europa ähnlich gestaltete Erzeugnisse hergestellt wurden. Doch zum Glück ist die Entlebucher Produktion durch archäologische Bodenfunde und durch Stücke dokumentiert, die sich seit ihrer Herstellung immer im engeren Absatzgebiet der Entlebucher Hütten befanden oder aufgrund ihrer Provenienz sicher auf eine Entlebucher Werkstätte zurückgeführt werden können. Die so definierte Gruppe weist wiederkehrende Formen und Dekore auf, die sich auch in der Sammlung des Musée Ariana wiederfinden und so auf Flühli-Gläser schliessen lassen. Um den Blick für deren Eigenheiten zu schärfen, werden einige emaillierte Gläser kurz vorgestellt, die sicher nicht aus Flühli stammen. Ergänzt wird die Einleitung durch einen kurzen Abriss zur Geschichte der Glashütten im Entlebuch, eine kurze Übersicht zu den Gefässformen, der Dekorentwicklung und der Technik des Emaillierens.

Hauptstück der Publikation bildet der 136 Nummern umfassende Katalog, der grossmehrheitlich die 218 Flühli-Gläser widerspiegelt. Er ist in 19 Kapitel gegliedert, die ihrerseits nach drei unterschiedlichen Kriterien strukturiert sind: Zunächst werden die Gläser, hauptsächlich Becher und Zylinderflaschen, gemäss den zeitbedingten Dekorationselementen besprochen. Dabei wird zu-

erst die Entwicklung der Dekore auf der Basis der verschiedenen Blumenformen wie Fiederblätter, Spitz-, Teller-, Stern- und Gittertellerblumen geschildert. Anschließend werden die Mangangläser, die gekämmten und die Opal- oder Milchgläser beschrieben. In einem zweiten Teil folgt die Thematik der Dekore, so die Darstellung der Geschlechter, Handwerker- oder Zunftgläser, Tiere, Heraldik, Religion sowie die Sprüche. Im dritten Teil folgt dann eine typologisch geordnete Einordnung der Parfümflacons, Beutelflaschen, Tintenfläschchen und Apothekengläser. Jedes der Kapitel beginnt mit dem detaillierten Beschrieb eines für das jeweilige Thema charakteristischen Stücks. Für die übrigen im Kapitel aufgeführten Gläser werden stichwortartig Form, Herkunftszuweisung, Datierung, Höhe, Durchmesser oder Breite, die Transkription der Sprüche, Gebrauchsspuren, Beschädigungen sowie die sammlungsgeschichtlichen Angaben mitgeteilt. Zudem wurde fast jedes Objekt von mindestens zwei Seiten fotografiert, damit sämtliche Verzerrungen und Inschriften für den Leser sichtbar sind. Dieser kann somit verschiedene Aspekte der Dekorentwicklung lückenlos nachvollziehen, und einige besonders grossformatige Makroaufnahmen ermöglichen sogar selbstständige Überlegungen zur Maltechnik.

Im Lauftext der jeweiligen Kapitel werden die Gläser entsprechend dem jeweiligen Thema kunsthistorisch oder sozialgeschichtlich ausreichend situiert, wobei mittels Rück- oder Vorverweisen auf weitere relevante Katalognummern und mittels Fussnoten auf ähnliche, bereits publizierte Stücke aus Flühl verwiesen wird. Bei besonderen Verzierungstechniken wie etwa den gekämmten Gläsern wird ihre Herstellungstechnik detailliert erläutert, und die besondere Handform des Parfümfläschchens Kat. 111 wird besonders ausgeleuchtet. Man erfährt des Weiteren, dass Sprüche ums Thema Liebe bei den Schnapsflaschen und den Bechern besonders oft auftreten, doch werden die kultur- und sozialgeschichtlichen Zusammenhänge nicht mitgeteilt. Auch anderes Wissen behält der Hauptautor für sich: So wäre es für den Laien wichtig zu wissen, dass der Rosastich bei manchen Klargläsern auf die Entfärbung durch Manganoxid zurückgeht. Ebenso müsste die Herstellungstechnik der Opalgläser erläutert werden, die der Autor auch als Milch- oder Opalgläser bezeichnet, und in der Einleitung hätte man sich einige Äusserungen zur Technik der Herstellung und der Hütteninfrastruktur im Entlebuch gewünscht.

Mit dem vorliegenden Buch wird dank dem hervorragenden zweisprachigen Katalog ein wichtiger Schritt zur besseren Kenntnis des neuzeitlichen Glases in der Schweiz getan. Die Sammlung der emaillierten Gläser des Musée Ariana ist deshalb von grosser Bedeutung, weil sehr viel Stücke inschriftlich jahrdatiert sind. Aufgrund des ausgezeichneten Bildmaterials und der schönen Buchgestaltung eignet sich das Buch hervorragend zum kontemplativen, wissensbereichernden Schmökern. Den Autoren und der Stiftung Amaverunt, die den Katalog in diesem Umfang erst ermöglicht haben, gebührt deshalb ein grosses Dankeschön.

Jonathan Frey

Andreas Heege/Andreas Kistler/Isabelle Naef Galuba, *Poteries décorées de Suisse alémanique, 17<sup>e</sup>-19<sup>e</sup> siècles. Collections du Musée Ariana à Genève / Keramik der Deutschschweiz, 17.-19. Jahrhundert. Die Sammlung des Musée Ariana, Genf. Milano 2017.* Durchgehend zweisprachig Französisch-Deutsch. Übersetzungen von Pierre-Yves Tribolet, Fotografien von Mauro Magliani und Barbara Piovan. 536 Seiten, 254 meist grossformatige Abbildungen in Farbe.

Als Einleitung zur Deutschschweizer Irdenware wird die Sammlungsgeschichte dieser Objektkategorie im Musée Ariana geschildert. Darauf folgen eine Einführung zur behandelten Materialgruppe in der Deutschschweiz und eine Zusammenfassung zum Herstellungsprozess. Wissenschaftlich fundiert und leicht verständlich werden zuerst die wichtigsten keramischen Entwicklungen vom Frühmittelalter bis ins 19. Jahrhundert beleuchtet. Man erfährt dabei, wo und wie viele Hafnereien sich im Laufe der Zeit in der Deutschschweiz und Teilen der Westschweiz befanden,

welche Gefässe dort hergestellt wurden und wann technologische Neuerungen wie die Fayenceglasur oder der Malhorndekor aufkamen. Zu Recht weist A. Heege dabei darauf hin, dass zu gewissen Epochen noch zu wenige Hafnereien und deren Abfälle archäologisch erforscht sind, um die Herkunft der schweizerischen Irdenwaren bestimmen zu können. Der Fertigungsprozess wird auf der Basis der Bild- und Schriftquellen sowie archäologischer und bauarchäologischer Funde und Befunde des 19. und 20. Jahrhunderts aus den Regionen um Langnau und Heimberg geschildert, wobei detaillierte Beschreibungen und Abbildungen zu Werkstatteinrichtungen und Werkzeugen das Verständnis erleichtern.

Im Katalogteil werden die insgesamt 174 Gefässe nach Herkunftsorten gruppiert. Letztere wiederum sind chronologisch nach der jeweils bedeutendsten Produktionsphase gegliedert. Präsentiert werden in chronologischer Reihenfolge die Gruppen «Keramik aus Winterthur», «Irdenware vom Zürichsee», «Dünnglasierte Fayence», «Irdenware mit blauem Unterglasur-Pinseldekor», «Keramik aus Blankenburg», «Keramik aus Langnau», «Keramik aus Bärswil und Umgebung», «Keramik aus Heimberg und Umgebung» und «sonstige Keramik». In jedem Kapitel wird ein geschichtlicher Abriss zu den jeweiligen Hafnereien geboten und die Entwicklung der typischen Gefässformenausprägungen, Überzüge und Dekormotive beleuchtet. Präzise und transparent legt A. Heege die Zuweisungskriterien dar und zeigt auf, wo Zuweisungsprobleme bestehen, weil der Forschungsstand noch unzureichend ist. Darauf folgen die Texte und Bilder zu den einzelnen Gefässen der jeweiligen Gruppe, innerhalb derer eng miteinander verwandte Stücke zu einer Untergruppe zusammengefasst werden. Neben den metrischen und sammlungsgeschichtlichen Angaben wird für jedes Gefäss eine genaue Beschreibung anhand der Überzüge (Grundengobe, Malengobe, Glasur), der Form und der Dekore geboten; auch detaillierte herstellungstechnische Beobachtungen finden hier Platz. Die Hauptziele der anschliessenden keramik- und kulturgeschichtlichen Einordnung sind die Zuweisung zu einem Herstellungsort und die Datierung. Für die vielen der nicht inschriftlich jahrdatierten Gefässe führt A. Heege gut vergleichbare jahrdatierte Stücke an. Fehlen diese, gelangt er mittels typologischer Vergleiche zu einem plausiblen und immer transparent dargelegten Datierungsvorschlag. Jene Stücke, die Stilmerkmale verschiedener Hafnereien aufweisen, werden besonders gründlich diskutiert.

Die dem uneingeweihten Leser oft unverständlichen Bildinhalte und Sprüche werden in vorbildlicher Weise erklärt und in einen kulturhistorischen Kontext gestellt. So entpuppt sich der als Bär ausgeformte Deckelgriff der Terrine Kat. 71 in Kombination mit dem Spruch als Kommentar zu den politischen Ereignissen in der Zeit um 1800, und die plastischen Auflagen in Fruchtform auf dem Deckel der Hochzeitsschüssel Kat. 72 werden Zeugen der Berner Wirtschaftsgeschichte, wenn man weiss, dass die Schüssel dem bedeutenden Langnauer Hafnermeister Daniel Herrmann zuzuschreiben ist, der zugleich Direktor der Bernischen Fayencemanufaktur Frisching war und von dort die Fruchtform-Modeln in seine Werkstatt in Langnau gebracht hatte.

Schön anzusehen und zugleich informativ sind die grossformatigen, qualitativ hochstehenden Fotografien. Ergänzt werden sie durch kleinere Abbildungen von nicht einsehbaren Details wie Tellerunterseiten oder Deckelinnenseiten, sodass alle zum Verständnis nötigen Bildinformationen zur Verfügung stehen. Ebenso untadelig sind Layout und Buchgestaltung.

Zu kritisieren gibt es folglich wenig: Das Zusammenfassen mehrerer Katalognummern in einem Text beispielsweise führt dazu, dass gewisse Details zu einzelnen Gefässen verloren gingen. Zu spezifischen Themen wie dem floralen Dekor oder der Heraldik hätte man sich eine zum Teil noch intensivere Beschäftigung gewünscht. So könnte der aus der Werkstatt Abraham Martis stammende Teller Kat. 12 nach Ausweis der wappenhaltenden Löwen auf eine Zürcher Auftraggeberschaft zurückgehen, und der vermeintliche Tanzbär auf dem Teller Kat. 29 aus derselben Werkstatt ist wohl als Berner Wappenbär zu lesen. Die eigenartigen Blüten auf der Fahne des Langnauer Tellers Kat. 45 stellen wohl verwelkte Tul-

pen dar und unterstreichen somit die antikatholische und gegen das österreichische Kaiserreich gerichtete Bildaussage. Da sich der mit den keramischen Einzelformen nicht vertraute Leser die Gefässprofile nicht vor das geistige Auge führen kann, wären Profilzeichnungen ausgewählter Gefässformen wohl hilfreich gewesen, doch ist dies in Museumskatalogen nicht allgemein üblich.

Das vorliegende Buch ist keineswegs nur ein bebildeter Katalog, sondern vielmehr ein leicht lesbares, ästhetisch ansprechendes und wissenschaftlich höchst fundiertes Handbuch zur neuzeitlichen Irdeware in der Deutschschweiz. Besonders erfreulich ist, dass das bereitgestellte Wissen dank der hervorragenden Übersetzung von Pierre-Yves Tribolet nun zugleich im französischen und deutschsprachigen Sprachraum Verbreitung finden kann. Ob Archäologen, Kunsthistoriker, Historiker, Kulturwissenschaftler oder keramikliebende Laien, alle werden bei der Lektüre oder beim kontemplativen Durchblättern des Buchs grosse Freude haben und zugleich ihre Neugier erfolgreich stillen. Dem Musée Ariana, der Stiftung Amaverunt und der Ceramica-Stiftung, die dieses höchst erfreuliche Buchprojekt überhaupt erst ermöglicht haben, gebührt zusammen mit den Autoren deshalb ein herzliches Dankeschön.

*Jonathan Frey*

*Andreas Heege, Andreas Kistler, Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern. Mit einem Beitrag von Wolf Matthes.* 2 Bände, Text und kommentierter Katalog. Schriften des Bernischen Historischen Museums 13,1-2. Bern 2017. Insgesamt 841 Seiten, 927 Abbildungen in Farbe, ausklappbare Genealogietafel, 1 DVD mit Datenbank. Zusammenfassungen in Französisch und Englisch. Fotografien von Andreas Heege, Christine Moor, Donat Stuppan, Monika Runge, Maria Tuszynska-Thrun, Walter Haberland, A. Jugg und K. Young, Zeichnungen von Christine Rungger.

Im Kanton Bern entstanden im Verlauf des 18. Jh. viele ländliche Hafnereien, die das Umland mit Geschirrkemik und Kachelöfen versorgten. Die bedeutendste lag im Emmentaler Zentralort Langnau, wo zwischen 1700 und ca. 1860 insgesamt 56 Hafner aus der Familie Herrmann qualitätsvolle Geschirrkemik und Kachelöfen herstellten. Charakteristisch sind Gefässe mit weisser Grundengobe, Ritz- und Springfederdekor sowie rotem und grünem Malhorndekor. In einem mehrjährigen Projekt fahndete Andreas Heege nach sämtlichen erhaltenen Langnauer Keramiken aus dem Zeitraum zwischen 1700 und 1860. Gleichzeitig durchforstete Andreas Kistler zahlreiche Archive, um möglichst alle relevanten Schriftquellen zu den Produzenten aufzufinden und auszuwerten. Ziel der Publikation ist es nicht nur, die Langnauer Gefässformen und -Dekore zu ordnen, zu beschreiben und deren zeitliche Entwicklung aufzuzeigen, sondern die einzelnen Gefässe den Werkstätten und Hafnern der Familie Herrmann zuzuweisen.

Nach einer Einleitung zur Forschungsgeschichte wird die Genealogie dieser weit verzweigten Familie in Kapitel 2 ausgebreitet. Neben den Lebensdaten wie Geburt, Heirat und Tod erfährt man aus den oft im vollen Wortlaut wiedergegebenen Nachlassinventaren viel über die oft bescheidenen häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Werkstattbetreiber, die wegen des giftigen Bleistaubs eine deutlich geringere Lebenserwartung als die übrige männliche Bevölkerung hatten. Im nachfolgenden Kapitel 3 werden die Lage, die Besitzer- und Baugeschichte der betreffenden Liegenschaften beschrieben. Besonders ergebnisreich sind dabei die Befunde und Funde aus der Hafnerei Sonnweg 15, die zufällig 2014 im Rahmen einer Notgrabung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern untersucht wurde. Herausragendes Einzelstück unter den Funden ist eine keramische Kugelsonnenuhr, die wohl von Johannes Hermann (1775-1827) hergestellt worden war. Im darauffolgenden Kapitel 4 wird der Herstellungsprozess neuzeitlicher Keramik grundlegend und anschaulich geschildert, wobei mangels ausreichender Quellen in Langnau selbst auch Bild- und Schriftquellen aus dem Raum Steffisburg-Heimberg beigezogen werden. Hauptquelle der herstellungstechnischen Beobachtungen bleiben aber die Gefässe selbst, die unter anderem zeigen, dass die

Langnauer Hafner beim technisch anspruchsvollen Einritzen der Dekore hohes handwerkliches Geschick bewiesen. Ein Unterkapitel zum Rezeptbüchlein Daniel Herrmanns (1736-1798) aus der Feder des ausgewiesenen Glasurspezialisten Wolf Matthes bezeugt darüber hinaus die ausgezeichneten technologischen Kenntnisse dieses Hafners.

Den Hauptteil des Buchs bildet Kapitel 5, in welchem die insgesamt 1952 Gefässe 25 Händen zuordnet werden, die in sechs Werkstätten arbeiteten. Ausgangspunkte der Zuweisung sind neben den archäologischen Bodenfunden die seltenen Hafnersignaturen sowie die erhaltenen Modelle der Griffklappen und der plastischen Auflagen. Die Zugehörigkeit der Gefässe zu einer bestimmten Person wird anhand weiterer Merkmale wie der Gefässmorphologie, der Dekorformen und des Schriftdukts überprüft. Die insgesamt 1167 jhrdatierten Gefässe ermöglichen es, die Herstellungsspanne einer Gefässgruppe zu bestimmen und idealerweise einem einzelnen Hafner zuzuweisen. Wo die ungenügende Datengrundlage zu Unsicherheiten führt, legt dies Andreas Heege offen dar. Trotz der Schwierigkeiten gelingt es ihm beispielsweise, dem bedeutendsten Langnauer Hafner, Daniel Herrmann (1736-1798), 250 Gefässe zuzuordnen. Die Zuweisung zu einzelnen Handwerkern macht klar, dass deren individuelle Befähigung zentral für die Dekorqualität der Produkte war und dass hohe handwerkliche Qualität auch ausserhalb wichtiger städtischer Zentren entstehen konnte. Die Methodik und die Zuweisung von bisher «anonymen» Gefässen zu einzelnen Handwerkern stellen deshalb für die Erforschung der neuzeitlichen Keramik in der Schweiz einen wichtigen Meilenstein dar. Im Kapitel 6 werden die Dekore, Bilder und Sprüche umfassend kultur- und sozialhistorisch eingeordnet, womit der Leser ein anschauliches Bild der damaligen Gesellschaft im Emmental erhält. Abgeschlossen wird der erste Band mit der Abhandlung der noch erschliessbaren Kachelöfen Langnauer Provenienz und einer konzisen Zusammenfassung. Im kommentierten Katalog des zweiten Bands werden die Keramiken nach Gefässformen gruppiert und diese in alphabetischer Reihenfolge besprochen. Neben der Gefässform und den jeweiligen Untertypen werden die Überzüge und Dekore beschrieben. Auch hier kann der Leser dank vieler Farbabbildungen und den hervorragenden technischen Zeichnungen dem Text leicht folgen. Sämtliche Gefässformen werden kulturgeschichtlich und archäologisch eingeordnet. Im Anhang findet man neben der Literatur und den Endnoten eine bildliche Zusammenstellung sämtlicher Dekore. Mittels der beigelegten DVD, die Bilder sämtlicher Keramiken und die zugehörige Datenbank enthält, kann man die Langnauer Keramik sogar selbst erforschen.

Zu kritisieren gibt es wenig. Die für die schweizerische Neuzeitar-chäologie ebenso wichtige wie ernüchternde Erkenntnis, dass sich bei den Langnauer Tellern mit Fahne und Randlippe trotz guter Datierungsgrundlage nur bedingt eine formale Entwicklung der Randformen feststellen lässt, hätte eine Erwähnung in der Zusammenfassung verdient, und eine systematische Durchnummerierung der 56 Hafner hätte die Lektüre der Kapitel 3 und 5 vereinfacht. Das vorliegende Werk stellt aufgrund seines Umfangs sowie bezüglich der wissenschaftlichen Gründlichkeit und Vollständigkeit eine ebenso kolossale wie brillante Leistung dar, die für Kenntnis der neuzeitlichen Keramik in der Schweiz neue Massstäbe setzt. Den Autoren, aber auch den weiteren an der Buchproduktion beteiligten Personen sowie den zahlreichen Geldgebern gebührt deshalb für dieses neue Standardwerk ein herzliches Dankeschön.

*Jonathan Frey*